

Predigt am Buß- und Bettag 2022

- Lesung Text Offbg. 3, 1-6

Liebe Gemeinde,

wie finden Sie dieses sogenannte Sendschreiben? Schon bisschen *harter Tobak*, oder? „Du hast den Namen, dass du lebst, und bist tot!“ Ein harscheres Urteil kann man kaum fällen, inner- wie außerkirchlich. Es geht auch nicht viel besser weiter, und die Aufforderung zur Buße ist mit der unverhohlenen Drohung belegt: „Wenn du nicht spurst, dann komme ich wie ein Dieb in der Nacht über dich!“ Nicht allzu freundlich, diese Ansage! Aber wie kam es dazu? Wer ist der Schreiber dieser Zeilen? Wie kam er zu seiner Kritik? Und was hat das mit uns zu tun?

Wer der Schreiber genau ist, wissen wir nicht. Ein *Johannes*, wobei es diesen Namen in der Bibel öfter gibt. Es ist jedenfalls nicht Apostel Johannes aus den Evangelien, denn dieser Johannes lebte zur Zeit der ersten Christenverfolgungen, also irgendwann zwischen 70 und 110 n. Chr. Er muss ein hohes Ansehen als Gemeindeleiter bzw. geistliche Autorität in den betreffenden Gemeinden gehabt haben, denn sonst hätte er sich solche Schreiben nicht leisten können. Und er hat eine *Vision* von Gott bekommen, die im Lauf des Buches beschrieben wird. Seine Gemeinden liegen in der römischen Provinz *Asia*, das war damals Kleinasien, heute ist es Türkei. *Sardes* war eine Küstenstadt, die eine bewegte Zeit hinter sich hatte und einmal enorm wichtig war, aber zur Zeit dieses Johannes schon auf dem absteigenden Ast war. Aber sie hatte eine alte jüdische Gemeinde, aus der heraus sich dann auch eine christliche Gemeinde entwickelt hatte. In den sogenannten 7 Sendschreiben hat dieser Johannes allerhand *Kritik* geübt an den Gemeinden der Asia. Er hatte dazu offensichtlich die Autorität. Der Hintergrund dazu war die Christenverfolgung unter römischen Kaisern wie

Diokletian und Nero, die bereits eingesetzt hatte. Daher hat es immer wieder Auseinandersetzungen und Streit unter den christlichen Gemeinden gegeben, denn der richtige Umgang mit der Verfolgungssituation war nicht einfach. Leider aber wissen wir nicht genau, *was* dieser Johannes jetzt an Sardes zu *kritisieren* hat. Er bleibt da sehr im Allgemeinen. Klar ist nur: Sie ist anders, als sie wirkt. Nach außen wirkt sie wohl lebendig und umtriebig, aber nach innen ist sie es nicht. Das hat Johannes zu kritisieren, und was er genau meinte, wussten nur die damaligen Gemeindemitglieder von Sardes. Wir können nur spekulieren.

Aber es ist *Gottes Wort*, also ist es auch für uns geschrieben. Es sollte ja damals eine Warnung sein. Also könnte es auch heute eine Warnung enthalten: Schau nicht nur auf den schönen Schein, schau auf den Inhalt der Verpackung. Stimmt da alles überein? Sind Form und Inhalt kongruent? Wie ist es heute mit Kirche und Gemeinde? Ist da vielleicht auch mehr Schein als Sein?

Über dieses Thema kann ich nicht nachdenken, ohne auch einen Blick auf die *Kirche in Deutschland* zu werfen! Wie ist es da bestellt? Sie haben sicher mitbekommen, welche hohen Wellen die letzte *EKD-Synode* geworfen hat: Ein Tempo-Limit für Geistliche, und dann werden auch noch die Vertreter der Bewegung „Letzte Generation“ empfangen. Anbiederung an den Zeitgeist! Moralische Überheblichkeit – so lauten die Schlagzeilen. Ich kann mich darüber nur *mäßig aufregen*. Wie ich auf der Autobahn fahre, das entscheide ich immer noch selbst, da kann die EKD-Synode grad beschließen, was sie möchte. Und auf den Umweltaspekt des Autofahrens hinzuweisen, ist an sich kein Fehler, sondern berechtigt. Auch die Einladung der „Letzten Generation“ finde ich nicht verwerflich: Muss man nicht *mit allen Gruppen reden*? Ist das nicht gerade die Aufgabe der Kirche? Schließlich hat sich unser Herr weder den Scheinheiligen noch den allzu Radikalen das Gespräch verweigert. Und ist es nicht geradezu dringlich, endlich mit der jungen Generation zu sprechen, um ihre Anliegen zu verstehen? Was das betrifft, hat die Kirche erheblichen Nachholbedarf!

Da gibt es andere Dinge, über die ich mir viel mehr Sorgen mache. Könnte man nicht auch über unsere *Kirche in Deutschland oder Mitteleuropa* sagen: Du hast den Anschein, als ob du lebst, aber du bist *tot*? Wir *schrumpfen*, aber die Kirchen in Brasilien und Indonesien, die Kirchen in Afrika sind im Wachstum begriffen. *Warum* ist das so? Warum erreicht das Evangelium die Menschen hier nicht mehr? *Das* ist die Frage, die die Kirche bewegen sollte. Ich lese im Zuge der Austrittsdebatten, dass sich viele Menschen fragen: *Wozu* ist die Kirche überhaupt noch gut? Das ist erschreckend, das ist fatal, damit sollte sich Kirche Tag und Nacht und beschäftigen! Mit der Frage: Warum *erreichen* wir die Menschen nicht mehr? Warum wird all das Gute, das tatsächlich noch da ist, die diakonische Arbeit, die caritative Arbeit, die Vesperkirche in Singen Luther und das Eintreten für Benachteiligte – *warum kommt das nicht rüber*? Und warum kann die Kirche *nicht mehr ihre Kernbotschaft an den Mann bringen*, die Botschaft von der freimachenden Gnade Gottes, die Grundbotschaft des Evangeliums: Du bist ein Sünder, aber Gott spricht dich frei. Gott kann aus dir einen anderen Menschen und aus dieser Welt eine andere Welt machen. *Das wird nicht gesagt, oder es kommt nicht an!* Stattdessen beschäftigt sich unsere badische Landeskirche Monat für Monat mit ihrem Strukturprozess und mit ihren Schrumpfsdebatten. Ja, wird sie *damit* die Leute hinterm Feuer hervorholen? Ich glaube kaum!

Woher rührt die *Reformunfähigkeit* der Ev. Kirche? Das müsste mit der Ausbildung anfangen! Ich lese Ihnen aus einem Zeitungsartikel von gestern vor. „Mehr Licht“¹ ist er betitelt, und handelt vom *Reformstau des Theologiestudiums*! Der ev. Fakultätentag hat sich an ein Reförmchen gewagt: „Die Struktur des kirchlichen Examens, die bislang an der Vorstellung des Jüngsten Gerichts orientiert war“ – kann ich bestätigen, habe ja selbst so ein Examen abgelegt – „und erst nach vielen Semestern Theologie darüber entschied, ob die Aspiranten ins Paradies eingelassen werden, bekommt irdischere Züge.“ Nun wird beschrieben,

¹ SZ vom 15. 11. 2022

dass ein paar Prüfungen vorverlegt werden können, um das Examen zu entlasten. An eine grundsätzliche Korrektur wagt man sich aber nicht: „Muss ein Studium, das zur religiösen Vermittlung bilden soll, zu 40 Prozent aus Bibelexegese und zu 80 Prozent aus historischem Wissen bestehen? Muss man nicht alle theologischen Fächer grundlegend entrümpeln? Es kommt darauf an, die Ideen und auch den Trost des Christentums zu messen und in die Gegenwart zu übersetzen. Dazu muss man die Vermittlungsfähigkeiten trainieren.“ Ja, sage ich, 100 Punkte! In allem richtig! Wo ist das betriebswirtschaftliche Grundwissen, damit ein Pfarrer auch den Gemeinde-Haushalt angemessen lesen und interpretieren kann? Wo sind die Rhetorik- und Gemeindeaufbau-Kurse, ohne die man in Verkündigung und Gemeindeorganisation nicht gut gerüstet ist? Es müsste soviel getan werden!

Und wenn wir zur *katholischen Schwesterkirche* schauen, bestenfalls genauso schlimm, wenn nicht schlimmer: Die *Gesamtkatastrophe* des Mißbrauchsskandals, und die einhergehende *Aufklärungskatastrophe*, dazu noch die *Einzelkatastrophe* mit dem Namen Wöelki, der jetzt auch noch wegen Meineid belangt wird: Alles, wofür Kirche eigentlich stehen sollten, wirkt bewölkt und verdunkelt. Wohin man schaut, ein katastrophales Bild. *Quo vadis, Kirche, quo vadis?* Wir gehen einen schweren Gang, und eine Kehrtwende *ist nicht in Sicht!*

Doch nicht nur von der Kirche als ganzer soll die Rede sein, wenn es hier um diese Warnung geht: Du hast den Namen, dass du lebst, und bist tot. Auch wir als *Gemeinde* und als *Einzelperson* müssen immer wieder danach fragen: Wie steht es mit *meinem Glauben*? Bin ich in Verbindung zu Gott, meinem Herrn? Auch wir sind nicht vor der Gefahr gefeit, Wort und Tat vor Haltung und spirituelle Praxis zu setzen! Auch wir können uns in der Aktivität verlieren. Es gibt auch ein *Zuviel* an frommer, gutgemeinter Aktivität. Auch wir können uns *in dem Vielen verlieren*, was unsern Alltag ausmacht, die Stimmen der Welt, die Stimmen des Digitalen, die Stimmen unserer Sehnsüchte und Ängste. Auch wir

sind nicht davor gefeit, dass über aller Aktivität die Stille *mit* Gott, die Stille *zu* Gott, ausgesetzt wird oder *zu kurz kommt*. Auch wir müssen uns immer wieder fragen? Braucht es das? Oder sollen wir uns nicht lieber mehr Zeit für Gott nehmen? Ich gestehe, dass *auch ich* mit dieser Frage ringe, wieder und wieder. In der Mühle des Alltags, im Stakkato des *Du sollst dies, du sollst das* kommt die Stille und das Gebet oft zu kurz. Und so gilt auch uns die *Mahnung*, gilt auch uns der *Ruf Gottes*, den wir heute hören. Schau auf das, was *ist*, nicht auf das, wie es *scheint*. In deinem Leben, für *dich*. Wenn wir diesen Ruf hören, dann sollten wir so antworten, wie Samuel in seiner Berufungsgeschichte geantwortet hat: „*Rede Herr, dein Knecht hört.*“ Wenn wir das verstehen, und das umsetzen, dann werden wir nicht den Weg von Sardes gehen. Wenn wir das *Hören* neu lernen, dann können wir *Segen* empfangen.

Ich schließe mit den Worten des tiefstinnigsten Dichters, den die Ev. Kirche je hervorgebracht hat, mit Gerhard Tersteegen:

*Herr, komm in mir wohnen,
laß mein´ Geist auf Erden
die ein Heiligtum noch werden.
Komm, du nahes Wesen,
dich in mir verkläre,
daß ich dich stets lieb und ehre.
Wo ich geh, sitz und steh,
laß mich dich erblicken,
und vor dir mich bücken.*

Amen.